

Thema: Tag der Katechese

Jedem die gleiche Würde

Diözesantreffen der Religionslehrer und Religionslehrerinnen befasst sich mit Inklusion

Von Evelyn Schwab

„Steh auf, und stell dich in die Mitte!“ Eine Aufforderung aus dem Markusevangelium beschreibt, um was es bei „Inklusion“ geht. Kein Ausgrenzen, sondern ein Mit-Hinein-Nehmen. Der Tag der Katechese machte deutlich, dass Christen besonders gefordert sind, den Inklusionsgedanken mit Leben zu füllen.

Auch Religionslehrer, Katecheten und Pastoralreferenten kommen um Inklusion als Aufgabe und Herausforderung in Schule und Gemeinde nicht mehr herum: Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen erklärte sie 2008 als Menschenrecht. Im Idealfall ist die Umwelt so gestaltet, dass allen Menschen eine volle gesellschaftliche Teilhabe möglich wird.

Eigenen Bequemlichkeiten und Ängsten entgegenzutreten

Lehrern und Katecheten fehlen bislang aber „handfeste Konzepte und Umsetzungsmöglichkeiten“, so formulierte es Dr. Andrea Paul bei der Begrüßung der Teilnehmer im Fuldaer Hotel Maritim. Die Diözesanvorsitzende des Deutschen Katecheten-Vereins (dkv), Fachverband für religiöse Bildung und Erziehung, hält die Umsetzung des Inklusionsgedankens für eine große Aufgabe. Dabei gelte es, auch eigenen Bequemlichkeiten und Ängsten entgegenzutreten. Zum Tag der Katechese hatten die Bischöfliche Schulabteilung, das Seelsorgeamt und der dkv im Bistum gemeinsam eingeladen.

Das „entsetzliche Wort Inklusion“ lasse sich am besten übersetzen mit dem Versuch, für jeden Menschen die gleiche Würde einzufordern. So betonte es Bischof Heinz Josef Algermissen in seinem Grußwort. Er erklärte, dass das christliche Denkmodell bereits inklusive Voraussetzungen enthalte. Die Umsetzung der neuen politischen Vorgaben sei unter gegenwärtigen Bedingungen allerdings nicht zu schaffen.

Den Religionslehrern empfahl der Bischof, sich mit fundierter philosophischer Bildung selbst die Grundlagen zu einer größeren Gesamtschau zu erschließen. Das stärke die eigene Diskursfähigkeit. Algermissen versprach, dass das Schulamt des Bischöflichen Generalvikariats künftige Wege profiliert unterstützen werde.



Die Rolli-Gang aus München tritt mit ihren Liedern für Menschen ein, die sich anderen unterlegen fühlen.

Fotos (2): Evelyn Schwab



Professorin Sabine Lingenauber fordert, dass Gemeinschaft in der Verschiedenheit als Wert erkannt werden muss.

Im Impulsreferat von Dr. Sabine Lingenauber, Leiterin des berufsbegleitenden Bachelor-Studiengangs „Frühkindliche inklusive Bildung“ an der Hochschule Fulda, ging im Kern darum, dass Gemeinschaft in der Verschiedenheit aller Menschen als Wert erkannt werden müsse. Lingenauber regte

mit Videobeispielen zum Perspektivwechsel an. Dabei standen die Talente von Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen im Vordergrund. Im größten Lärm kann sich ein hörgeschädigtes Mädchen zum Beispiel mit Gebärdensprache problemlos verständigen.

„Es fehlt uns die Erfahrung, da wir noch ganz am Anfang von Inklusion stehen“, räumte Lingenauber ein. Insofern sei es eher eine Frage der Haltung, ob und wie weit jemand sich für welche Gruppen öffnen wolle.

Sich selbst verändern und für Inklusion eintreten

Sie selbst habe entschieden, ab dem Wintersemester eine blinde junge Frau zum Studium zuzulassen. Das bedeute ein hohes Maß an zusätzlicher Organisation und auch Einsatz finanzieller Mittel, um die Unterrichtsmaterialien anzupassen. „Ich will mich aber auf den Weg machen und realisieren, was in meinen Möglichkeiten steht“, so die Professorin. Den anwesenden Religionslehrern und Katecheten riet sie, eines für sich selbst zuerst zu klären: „Habe ich Zeit und Kraft für neue Projekte? Falls ja, dann werde ich mich selbst verändern und für Inklusion einsetzen.“

Weitere Experten gaben im

Lauf des Tages ihre Erfahrungen und gelungene Beispiele aus der Praxis weiter. Über Inklusion in der Pastoral referierte Dr. Werner Kleine aus Wuppertal. Hanno Henkel, Leiter der St.-Antonius-von-Padua-Schule in Fulda, berichtete von der Öffnung der Förderschule. Die Ärztin Nathalie Blane stellte die integrative Ferienfreizeit der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) vor.

Thema war auch das Stichwort „leichte Sprache“ anhand von Projekten der Caritas-Behindertenhilfe und der Vinzenz-von-Paul-Schule in Hünfeld. Professor Markus Tomberg aus Fulda, Religionspädagoge, moderierte eine Podiumsdiskussion mit den Fachleuten.

Wolfgang Ritz, stellvertretender dkv-Vorsitzender, hatte den Tagungsteilnehmern die „Rolli-Gang“ aus München vorgestellt. Die Gesangsgruppe, 2001 an der Bayerischen Landesschule für Körperbehinderte von Religionslehrer René Vollmar ins Leben gerufen, zeigte auf der Bühne, wozu Menschen mit Behinderung fähig sind. Benny Dannecker, Alexander Eberle, Orazio Greco und Sarah Hadyk wollen trotz körperlicher Unterschiede und Defizite als gleichberechtigte Menschen betrachtet werden und treten mit ihren Liedern für alle Personen ein, die sich anderen unterlegen fühlen.